

"Technik und Liebe" : ein zeitgenössisches Theater im Theater

Autor(en): **Zimmermann, Laura**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 7: **Sondernummer : Aufbruch zum Widerstand**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im folgenden soll vor dem innern auge der leserin ein kleines theaterstück zur auf-führung gelangen. natürlich nicht ohne verfremdungseffekt, der seiner funktion getreu die überidentifikation mit den hauptpersonen verhindern soll. wichtig scheint mir das besonders in einer von entfremdung gezeichneten zeit, in der die gebeutelte seele noch so gerne zuflucht in einfachen entwürfen der welt sucht. das ganze ist natürlich ein trick, denn trotzdem wird eine identifikationsfigur geliefert, nämlich die der zweiflerin. zuerst aber möchte ich die wahl der form eines theaterstückes erklären.

im zusammenhang von tschernobyl und -bälle einen kritischen artikel über die technologie zu schreiben, scheint mir zwingend und verlockend. zumal ich seit längerer zeit in einer frauengruppe (antigena) gegen gentechnologie und neue reproduktionstechnologien mitarbeite. mich also nicht nur den diversen technischen zumutungen an arbeitsplatz, haushalt, freizeit und den verschlechterten lebensbedingungen in der umwelt ausgesetzt fühle, sondern mich mit kopf und herz und andern frauen daran gemacht habe, herauszufinden, wie die technologie als instrument der herrschaft funktioniert, kurz: ihre logik und machenschaften zu entschlüsseln.

je länger ich mir den zu schreibenden artikel durch den kopf gehen lasse, sagt mir mein herz: der sache ist nicht in der form eines artikels beizukommen, dem sauberen aufbau, den logischen schlussfolgerungen, fiele zuviel zum opfer, respektive durch die zeilen, ohne dass frau es lesen könnte. zudem würde die sprache zu kompliziert, die sätze zu lang und schwerfällig. dazu kommt, dass etliche feministische theorie zum thema aufliegt, sie in form eines artikels aufzuwärmen, würde zu argen verkürzungen führen und wäre so eine zumutung. – also machte ich mich auf die suche nach weniger strengen und wissenschaftlichen formen, sich mit dem thema, so weitläufig wie „gott und die welt“, zu beschäftigen. im gespräch mit den frauen der antigena stellte sich oben genanntes noch klarer heraus. sie bestärkten mich: fragmente aneinanderzureihen, gedankenfetzen festzuhalten und sie ohne kommentar stehen zu lassen, mit dem argument: frau lebe und sehe selbst, brauche keine erklärungen, habe selber erfahrungen zur genüge mit der durchtechnisierten realität. das schien mir der richtige weg, aber eigentlich auch ein überflüssiger. wieso jeden gedankenfetzen, der sich aufdrängt, zu papier bringen? als bestärkung, dass frau nicht allein steht, denkt und fühlt? – das einzige argument und ein triftiges. also ran ans werk, die nebel gelüftet und die gedanken aufs papier gewirbelt – etliche tage mach ich in der art vor mich hin. ein unbefriedigendes und vor allem verwirrendes vorgehen: die gedanken verwandeln sich schnell zu schlingernden booten/botinnen im sturm. mal fast versauend, dann wieder die oberhand gewinnend, sich in federvieh verwandelnd, das aber keine eier legt,

sondern mit zügigen flügelschlägen das weite im aufgeklärten himmel sucht. zurückbleibt die abgeklärte seele. also auch das nichts.

dann doch lieber einen aspekt herausgreifen, ihn sorgfältig durchdenken und gebündelt aufs papier bringen? „aufs ganze gesehen verhält es sich so, dass sich der essay dann und dort in bewegung zu setzen pflegt, wo es um allzu komplexe, in einer analyse schwer fassbare, vielleicht auch um übergrosse themen und gegenstände geht deren systematische erkundung eine vielzahl von jahren und kräften beanspruchen würde. über die aber den betroffenen schon im gegenwärtigen moment eine orientierung erwünscht ist.“ lässt irmtraut morgner die figur vilma im hexenroman ‚amanda‘ sagen. also, j’essaye l’essay? um mich mit der form vertraut zu machen, lese ich die feministischen essays von christina thürmer-rohr: ‚vagabundinnen‘. sie handeln auch von unserem thema und dem verhältnis der frauen dazu.

die lektüre dieser essays bestärkt mich, das wesen der technologie, besser: unwesen und das jahrhunderteralte rollenspiel von mann und frau zu beleuchten und es im folgenden – etwas verkürzt – in der arena des geschlechterkampfes zu inszenieren.

vorhang auf:

das theater im theater beginnt

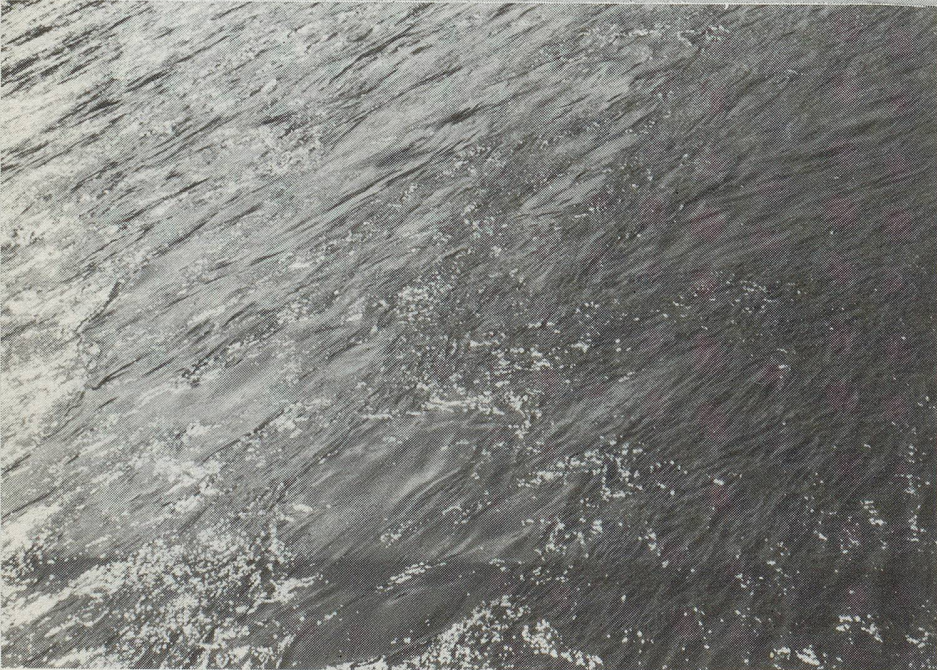
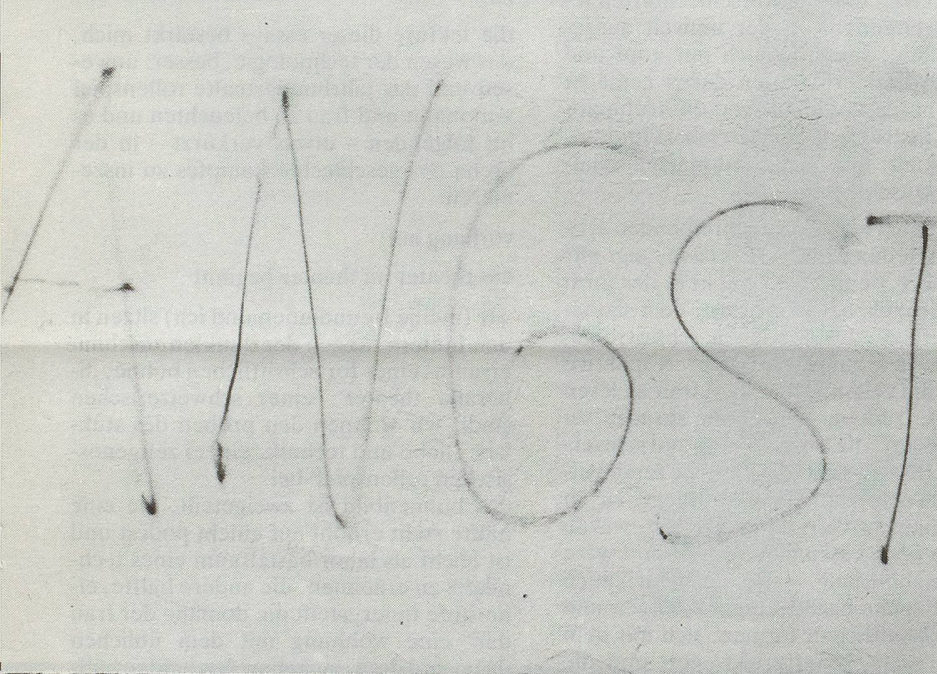
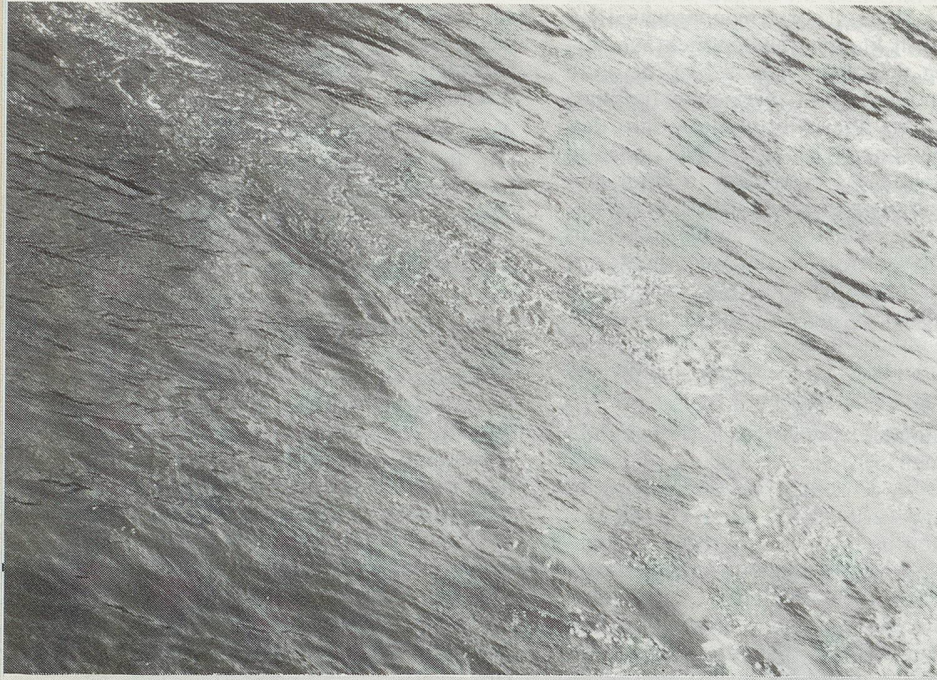
wir (meine freundinnen und ich) sitzen in den hintern rängen des dunklen zuschauerraums einer fortschrittlichen bühne, ‚liberalla theater‘, einer schweizerischen stadt. wir wohnen den proben des stückes: ‚liebe und technik, einem zeitgenössischen rollenspiel‘ bei.

das bühnenbild ist zweigeteilt, die eine hälfte steht erhöht auf einem podest und ist leicht als labor/bastelraum eines technikers zu erkennen. die andere hälfte, eine stufe tiefer, stellt die domäne der frau dar: eine wohnung mit dem üblichen drum und dran. zwischen den beiden hälften eine trennwand mit zwei türen, die eine trägt das zeichen für frau, die andere für mann. die geschlechter werden also getrennt voneinander, die schauplätze wechseln.

an der rampe steht eine unvollständige kleinfamilie, es fehlt die frau und mutter, ein wenig gelangweilt stehen der mann in der weissen schürze des technikers, ein fünfjähriger bub und ein etwa dreijähriges mädchen herum.

die regie ist im abgedunkelten raum vor uns, von einer leselampe schwach angeleuchtet. auszumachen sind regisseur und assistentin, die zugleich autor und co-autorin des geproben stückes sind – unter uns gesagt sind die beiden auch privat ein paar.

die probe hat noch nicht begonnen, die truppe wartet auf die hauptdarstellerin, die, laut regisseur, sich in letzter zeit öfters verspäte und gar zickig tue. dem getuschel des regie-pärchens ist ein gereizter grundton zu entnehmen. die abwesenheit



der hauptdarstellerin macht uns hellhörig und ihr bemängeltes verhalten lässt uns im dunkeln über die gründe dafür muckeln. Es geht also auch auf den brettern, die die welt bedeuten, trotz männlicher regie auch drunter und drüber, stellen wir mit genugtuung fest.

der regisseur macht seiner angestauten wut luft und tobt sich sehr theatergerecht aus. er brüllt etwas von termindruck; dass in diesem stück die gelegenheit geboten werde; dass endlich frauen zum zug kommen könnten. äussert sich verbittert über seine gutmütigkeit, die einmal mehr missbraucht werde... und immer wieder zu seiner assistentin und freundin gerichtet, richtig ausfällig: „so seid ihr frauen doch, einfach unzuverlässig und unsolidarisch. obwohl ich in diesem stück eine frau wichtige worte sagen lasse, die über liebesgestammel hinausgehen – unter deinem druck baute ich die szene noch aus, ich bin dir also entgegengekommen – nimmt diese primadonna ihre chance nicht einmal wahr und lässt uns alle im stich!“

als ihm die stimme vor empörung wegleibt und er sich zum gehen wendet, setzt die regieassistentin und freundin mit gepflegter und verhaltener stimme ein: „jetzt aber halt mal, schorsch. erstens: sie wird kommen, auf sie – auf uns – ist in heiklen situationen verlass. wir waren immer zur stelle, wenn wir gebraucht wurden, die geschichte beweist es deutlich. zweitens: denke ich, würde es nicht schaden, wenn wir uns ein wenig auf das stück einstimmen würden, bevor wir die schlüsselszene proben.“ dem entschwindenden schorsch ruft sie nach: „ich rufe dich dann, wenn wir soweit sind. entspann dich ein bisschen.“

augenzwinkernd zu uns gewendet: „ich hole etwas aus, um unseren zuschauerinnen die problematik des stückes zu umreissen:

unser stück handelt, wie ihr wisst, davon, wie die welt gerettet werden könnte. die technologie, als herrschaftsinstrument, in verschiedensten ausführungen, beutet nach dem motto ‚mach dir die erde untertan‘ und ‚teile und herrsche‘ unsern planeten mit all seinen lebewesen seit geraumer zeit aus. die erde und ihre bewohner sind dermassen geschädigt, dass ein kollapsartiger zustand zu diagnostizieren ist. ich brauche ja nicht alles, was an alltäglichen katastrophen schon zur gewohnheit geworden ist, aufzuzählen. ihr lebt ja auch, oder zynischer überlebt immer noch oder trotzallem... wie auch immer.

das ganze spielt sich im spannungsfeld des geschlechterverhältnisses ab. und ist zugleich ein produkt der rollenteilung von mann und frau. es stehen sich zwei prinzipien gegenüber: das männliche und das weibliche.

der zentrale unterschied und der entscheidende ist – wie jedes kind weiss – derjenige, dass der mann keine kinder gebären kann, sondern nur machen, die frau aber beides. der mann steht somit ausserhalb

des lebenszyklus, den er nur passiv am eigenen leib erfährt, der wächst und vergeht.

er möchte aber auch aktiv und sichtbar an der lebenswerdung beteiligt sein, also verschafft er sich ersatz in form von hilfsmitteln – technologien –, die ihm helfen, in natürliche vorgänge einzudringen. so bestückt, eignet er sich die natur an, indem er sie ein zweites mal erschafft. mit seinen hilfsmitteln gelingt es ihm: die lebensvorgänge zu analysieren, in sie einzudringen, sie zu zerteilen und neu zusammenzufügen. im so erschaffenen produkt erkennt er sich endlich, hat sich von seiner passivität emanzipiert und kontrolliert so das eigentlich unkontrollierbare.

zugleich stellt er die ‚errungenschaften der technik‘ 1. als solche der gesamten menschheit dar und 2. als nutzbringend und das leben vereinfachend.

daran will aber heute niemand mehr so recht glauben. seit längerem geht vieles schief, die kontrolle entgleitet dem kontrollleur und macher, er hat den untergang eingeläutet, die natur rächt sich... und was der worte mehr sind, den heutigen zustand zu erklären.

muss aber wirklich untergegangen werden? nein, denn jetzt tritt ein neues subjekt auf die bühne, in letzter not erscheint die frau und ihr lebensnaher charakter als retterin. die frau stellt ihre fähigkeit zu hegen und zu pflegen nicht mehr passiv zur verfügung, sondern schreitet aktiv zur tat, indem sie den mann an ihren fähigkeiten teilhaben lässt.

das also der ausgangspunkt unseres stückes. der schorsch und ich wählten – um das alles reinzukriegen – die figuren des technikers, seiner frau und kinder, die er permanent durch die experimente im labor gefährdet.

während des stückes geht allerhand schief: mal läuft gift aus, etwas explodiert unter extremer rauchentwicklung etc., deshalb sieht das labor und auch die wohnung etwas ramponiert aus. bei jedem dieser kleinen zwischenfälle gelingt es dem techniker, mit hilfe der frau das schlimmste zu verhindern. er entwickelt in seinem labor z.B. ein mittel gegen das asthma der kinder; er konstruiert einen superfeuerlöscher etc., die frau beruhigt jedesmal die kinder, zwingt sich dann in den schutzanzug (ebenfalls eine konstruktion des mannes) und räumt das labor auf.

so nimmt das seinen lauf, manchmal hängt in der folge der hausregen schief, dann gelingt die überspielung und verdrängung der permanenten gefahr wieder besser, vorallem nach einer woche ohne zwischenfälle, besonders dann, wenn eine kleine praktische erfindung ins haus fällt.

bis eben dann, am tag X, der big bäng das einfamilienhaus erschüttert und der besagte wind bläst. da ‚lupft‘ es auch der frau den deckel, sie packt die noch heilen sachen ein und reist mit den kindern ab. der mann, als techniker am tiefpunkt sei-

nes lebens angekommen, hat jetzt seine sternstunde. vor den trümmern seines labors und heims erkennt er mit leidgeprüfter stimme seine schuld. deren perlen ich euch nicht vorenthalten möchte:

‚wissenschaft und technik haben bisher nichts annäherndes von der grössenordnung hervorgebracht, das in zwanzig tagen in einem befruchteten hühnerei sich herantreibt... angebetet und gehegt wird nicht das dem menschen natürlich geschenkte, sondern das von ihnen mit ungeheurem aufwand geschaffene. eine raffinierte methode der selbstanbetung, die teuer zu stehen kommt. eine gerissen ausgedachte weise, minderwertigkeitsgefühle in überwertigkeitsgefühle umzumodeln. denn wie steht ein mann da gegenüber einem menschen, der menschen gebären kann?... urgrund aller männlichen wissenschaft: gebärersatz.‘ auf diesen monolog ist der schorsch unheimlich stolz“, meint die regie-assistentin zu uns gewandt.

„aber unter uns gesagt: der text ist geklaut, von der morgner ihrem hexenroman ‚amanda‘, in dem sie auch einen ihrer helden selbsterkenntnis üben lässt. er (der schorsch) meint, frau merke es nicht, ich lass ihm den glauben. er ist immerhin strebsam genug, dass er seine texte am richtigen ort klaut und seine lektion früh genug lernt.“

von diesem geduldeten klau ein wenig gereizt, fragen wir, wo wir den rest nachlesen könnten und sie solle uns sagen, wie’s ausgeht, oder noch besser solle sie uns die gründe für die abwesenheit der hauptdarstellerin angeben, ansonsten wir das theater verlassen würden. langsam öde uns das abgekartete spiel an, und es nähme uns wunder, wie die frau denn retten sollte, wenn es nichts mehr zu retten gäbe.

sie beschwört uns zu bleiben: „denn jetzt kommt die schlüsselszene, nämlich die frau und ihr monolog, sozusagen ihre subjektwerdung. ich bitte euch, bleibt! diesen part habe ich geschrieben.“ also bleiben wir und setzen uns wieder. wir sollten es nicht bereuen.

„a rueh is, jetzt red ich mal, nach meiner eigenen regie“ dröhnt es hinter den kulissen hervor, es trampelt und rumpelt, dann steht sie da: die hauptdarstellerin, die hauptrolle – endlich: die heldin steht auf der bühne. mit einer grossräumigen geste scheucht sie mann und kinder in den hintergrund der bühne, atmet ein paar mal tief durch, wechselt stand- und spielbein und legt los:

„eine schauspielerin bin ich. jeden abend spiel ich eine rolle, das ist mein broterwerb. meist ist es eine nebenrolle, was es halt so an frauenrollen gibt in der weltliteratur. ich spiele die ganze skala rauf und runter. von der schüchternen geliebten und magd über die fordernde mätresse und femme fatale zur mutter und krankenpflegerin. manchmal reicht es auch zu einer königin oder gar kaiserin, meist eine gefürchtete und hinterlistige ränkeschmiederin.

ich spiele mit leidenschaft und verstand.

ich liebe, intrigiere, heule, meist schluck‘ ich die besten sätze runter, weil sie nicht im text stehen, liebe doppelt so stark, damit’s niemand merkt; schluchze dem abgehenden helden nach, gebe mich meist geschmeichelt und verhalten; geheimnisvoll zu wirken, kostet mich einen zweideutigen blick, dann schnell den kopf gesenkt und ab. manchmal darf ich auch aus verzweiflung toben, aber nie den hauptpart an die wand spielen, bitte! weil der gute held meist leise durch den abend leiden muss, wenn’s dann hochkommt und ausbricht, soll er der erste sein, der tobt und brüllt und auch seine tränen dürfen kullern. – langer rede kurzer sinn: ich spiele jeden abend theater, den tag durch probe ich oder übe zu hause eine neue rolle ein und stimme mich für die abendliche vorstellung ein.

zum beispiel heute, guck ich mir also den monolog der schlüsselszene an, ein wenig zögernd zwar, in letzter zeit will’s nicht mehr so recht klappen mit mir und dem theater. des öfters fühle ich mich leer und hohl, weiss gar nicht wer ich bin, wenn ich keine rolle verkörpere. früher überspielte ich solche krisen meist erfolgreich mit noch intensiverem rollenstudium. heute läuft das nicht mehr so rund. ‚mutter courage‘ von brecht hievte mich problemlos aus den depressionen. ich behielt sie in meinem privaten repertoire, spielte sie vor dem spiegel oder im bett, eben zu diesem psychohygienischen zweck.

heute lese ich – auch leer und ohne schwung – meine schlüsselszene durch. meine rolle in diesem stück ist eine ausgeprägte mutterrolle und erst noch zum grössten teil von einer frau geschrieben, das könnte mich aufmuntern. ich lese:

sie ist allein zu den trümmern zurückgekehrt, stochert darin herum und murmelt vor sich hin: ‚ich hab‘ ihn geliebt, seine kinder erzogen, bin ihm in harten zeiten zur seite gestanden... und jetzt das, obwohl ich’s geahnt habe und ihn dauernd gewarnt... ich stellte ihm auch blumen ins labor, als zeichen der liebe und unterstützung‘ so jammert sie vor sich hin. unter anderem sagt sie: ‚ich beschriftete die flaschen mit gefährlichem inhalt mit immer noch grösseren totenköpfen. manchmal konnte ich sogar chemikalien verschwinden lassen. ich mühte mich redlich ab, das schlimmste zu verhindern... pflegte seine verletzungen, tröstete die verschreckten kinder, wenn was schief ging.‘ sie weint und geht auf und ab.

‚wie soll’s jetzt weiter gehen? wieso sind männer so zerstörerisch? sehen nicht wann es genug ist? und wir frauen nicht?‘ murmelt sie immer wieder vor sich hin.

plötzlich, einer eingebugung folgend, bleibt sie stehen und berührt mit beiden händen ihren bauch. ‚bin ich ängstlicher, weil ich schwanger bin? – ich hätte es ihm sagen sollen! – ist das schlussendlich der grund, warum wir frauen vorsichtiger sind, weil wir leben geben können? ja, sind wir ihm nicht dadurch näher und behandeln es deshalb anders?‘ sie scheint zuversichtli-

cher zu werden, sie richtet sich auf und spricht mit lauter stimme:

„müssten nicht wir frauen die ratgeberinnen sein, wenn es um lebensfragen geht? sollte nicht unsere art mehr gewicht bekommen?“ sie lächelt, sie hat die lösung gefunden – sich selber. „zukünftig werde ich mein veto einlegen und absprache halten mit dem mann, mit was und zu welchem zweck zu experimentieren ist. er muss auf mich hören.“

der mann tritt in diesem moment hinter den trümmern des labors hervor, die letzten worte seiner frau hat er gehört.

er tritt auf sie zu und schliesst sie tränenüberströmt in die arme: „liebes, alles was du sagst, habe auch ich gedacht. mir ist's wie schuppen vor den augen gefallen. lass uns zusammen an's werk gehen, du sollst meine laborassistentin sein. dein rat wird mir befehl sein!“ vorhang. ende.

donnerwetter, das darf doch nicht wahr sein! es geht also doch weiter mit den beiden; auf die sanfte tour darf er weitermachen. – gut, das ende könnte auch zynisch gemeint sein, aber das frau' ich den beiden nicht zu. – tusch für das happy-end und die geschlechter-versöhnung.

meine depression bleibt jedenfalls. aber ich werde aktiver und stelle mir ernsthaft die frage, ob ich diese rolle überhaupt spielen soll und will.

die grundidee des stückes, dass die rollenteilung von mann und frau zum big bäng führen muss, leuchtet mir ein. was mir aber weniger klar ist, warum die rollenteilung einzig und allein am gebären-können oder -neiden aufgehängt wird, also nur biologisch erklärt wird. das ist doch zu abgehoben und eine zu re-aktionäre sichtsweise. (wie war das doch noch mit dem von freud postulierten penisneid der frauen? das schluckten wir ja auch nicht mir nichts dir nichts runter.)

die frau wird zur mutter gemacht, sie ist es nicht von natur aus. die frau schlägt sich taugaus tagein mit den kindern, mit der familie rum, da ist doch klar, dass sie anders denkt und fühlt, dass sie keine zeit hat für spielchen auf leben und tod, und vorallem kein interesse daran. wieso frag ich mich, schiebt sie anstelle von sich selbst nicht die kinder zum mann rüber, und sagt: schluss jetzt, du kümmerst dich um die kinder, dann kommst du dem leben näher und auf andere gedanken. wieso spricht die frau nie von sich als person, nur immer in bezug zu andern: als geliebte, ehfrau, mutter? wieso stehen die kinder bloss als statisten auf der bühne? als zukünftige erwachsene, überlebende, kinder ihrer mütter, aber nie als personen? kann frau/mann alles mit ihnen machen? sind sie bloss projektionsflächen? in jedem szenario verwendbar?

ich ziehe es vor, oben genannten zweifeln und fragen nachzugehen, sie zu mehrern

und vielleicht auch antworten zu finden, anstatt die finessen einer rolle zu proben, die ich sowieso gar nicht spielen werde.“ sagt's und geht ab, mit weitausholenden schritten.

wir bleiben zurück, die co-autorin meint: „ja, dann viel glück, du ungebundene. das stück streichen wir wohl besser vom programm, so schnell finden wir kaum ersatz.“

vorhang.
das theater im theater ist zu ende.

Laura Zimmermann

Laura Zimmermann, 31 Jahre alt, unverheiratet, arbeitete bei verschiedenen Frauengruppen mit, heute in ANTIGENA engagiert, Spezialgebiet: Bevölkerungspolitik.

